

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 177.

Sonnabend, den 26. Juni.

1847.

Noch ein Wort über den Privat-Sparcassen-Berein.

Wenn wir uns erlauben, noch einmal in diesem Blatte eines in hiesiger Stadt gegründeten Institutes zu erwähnen, so glauben wir uns dadurch gerechtfertigt, daß dasselbe von einer zu großen Wichtigkeit ist, daß solches zu sehr mit dem Interesse der Volkswohlfahrt in physischer und moralischer Hinsicht verknüpft ist, als daß es nicht werth wäre, von allen Seiten und nach allen Seiten gehörig beleuchtet zu werden. Wir meinen den von Hrn. F. Wilisch ins Leben gerufenen Privat-Sparcassen-Berein und wollen fürs Erste Alle die, welche bis jetzt mit dem Zutritt noch zögerten, auf S. 14. der Vereinsstatuten aufmerksam machen, nach welchen mit dem Ende des Monats Juli die Möglichkeit, Theil an diesem Vereine zu nehmen, erlischt, und sind fest überzeugt, daß wir Allen, welche wir durch diese Zeiten zum Beitritt veranlassen, die Reue, diesen Zeitpunkt versehen zu haben, ersparen.

Es sind allerdings nun schon mehrere Wochen verflossen und müssen solche, den Statuten gemäß, nachgesteuert werden; allein es können hierin Erleichterungen gewährt werden, welche dieses Nachsteuern auch dem weniger Bemittelten ermöglichen, indem nicht allein für die verflossenen Sammelwochen der niedrigste Satz von 2 1/2 Ngr. gesteuert werden kann, sondern auch diese Summe von Hrn. Wilisch in einzelnen Terminen angenommen wird. Möge sich doch noch mancher unserer ärmern Mitbürger zum Beitritt entschließen und sich einen Nothpennig für den Winter zurücklegen, welcher als ein willkommenener Freund zur rechten Zeit in die Hände des Sparers zurückkehrt und einen Theil der Sorgen tilgt, welche dem Familienvater stets im Gefolge des Winters entgegentreten. Zugleich müssen wir rühmend der Humanität erwähnen, mit welcher Hr. Wilisch jede Auskunft zu ertheilen bereit ist, und wie er, ohne streng auf Erfüllung des S. 8. der Statuten zu bestehen, zu jeder Zeit bereit ist, die Steuer nach der Bequemlichkeit der Theilnehmer in Empfang zu nehmen, was doch nie ohne einen, wenn auch noch so kleinen Zeit- und Müheaufwand, geschehen kann.

Nächst dem müssen wir aber noch einen Hauptpunkt hervorheben, welcher nach unserer Ansicht zu beherzigenswerth ist, als daß er nicht einer besondern Erwähnung werth wäre.

Wir erkennen mit Dank an, wie viel in unserm Leipzig für die Armen geschieht und wie manche Gabe unerwähnt und unbekannt in die Hände von sogenannten Hausarmen fließt, welche von hiesigen achtungswerthen Familien regelmäßige wöchentliche, oft nicht unbedeutende Unterstützungen empfangen und wenn wir auch nicht zweifeln, daß auf diese Art so manchen Armen eine Wohlthat erwiesen wird, so bietet hier jedoch der oben erwähnte Verein ein herrliches Mittel, den Armen diese Wohlthat doppelt werth zu machen, indem sich nämlich die geehrten Geber entschließen, das bewilligte wöchentliche Almosen in Form einer Steuer bei dem Privat-Sparcassen-Berein einzulegen und dadurch, so zu sagen, den Armen gegen die drückende Noth des Winters versichern. Wenn wir auch annehmen, daß ein Theil der Almosenempfan-

ger die gereichte Gabe dem Willen des Gebers gemäß verwendet, so mag doch auch oft, sehr oft, der Fall eintreten, daß dies nicht geschieht, sondern daß die Gabe auf eine Art vergeudet wird, welche am Ende dem Empfänger mehr zum Schaden als zum Nutzen gereicht. Brechen wir dagegen im Sommer, wo der Verdienst leichter und die Bedürfnisse des Lebens geringer sind, diese regelmäßige Unterstützung ab, um davon einen Fonds für den Winter zu bilden, so kann dadurch manchem Kummer vorgebeugt werden und manche Thräne, die früher in Folge des Hungers und der Kälte floß, die muß versiegen.

Möchten doch die wohlthätigen Mitbürger Leipzigs diese von uns ausgesprochene Idee beherzigen, da ihnen durch Hrn. Wilisch auf eine so höchst uneigennützig Art und Weise die Hand dazu geboten wird, und die Freude welche sie bereiten, wird ihnen den Beweis liefern, wie sehr wir Recht hatten. E. S.

Die Rinnsteine in Leipzigs Vorstädten.

(Eingekendet.)

Die offenen Rinnsteine sind, so sagt man, ein nothwendiges Uebel in den ungepflasterten Straßen unserer Vorstädte. Mag es sein, daß Bewohner und Vorübergehende diese offenen Kloaken als Zugabe zu der freieren Luft der Vorstädte — die sie verpfeften — hinnehmen müssen, so sollte doch Alles gethan werden, um dieses nothwendige Uebel wenigstens erträglich zu machen. Aber leider sind in manchen Straßen diese Rinnsteine noch nicht einmal Rinnsteine, sondern tiefe Sumpfgaben, durch welche das Gassenwasser abfließen soll, aber nicht abfließen kann, sondern stehen bleibt: Sumpfkloaken mitten in der Stadt. Man gehe auf die lange Straße und man wird namentlich unweit der Reudnitzer Straße statt der Rinnsteine tiefe, in der weichen Erde hingehende, mit schwarzem stehenden Schlamm erfüllte Gräben finden — die sogar in einer ungepflasterten Rinne im Zickzack über die Fahrstraße gerade hinübergesen. Man besuche die Kreuzstraße, und man wird dort längs einer Gartenwand einen dergleichen ungepflasterten langen Sumpfgaben bemerken, der zwar jährlich einige Male gereinigt wird — die pestartig duftenden Schleusenuser liegen Monate lang zur Ansicht — aber nicht gereinigt werden kann, weil der Schlamm viel zu tief ist. Es wäre aber sowohl für das Renommé Leipzigs, wie für die Nasen und Augen seiner Bewohner sehr wünschenswerth, daß wenigstens überall streng auf Herstellung gemauerter Rinnsteine gehalten würde!

Zur Warnung!

Bergangene Mittwoch fuhr ein beladener Eisenbahn-Rollwagen, wegen Störrigkeit der Pferde oder durch Ungeschicklichkeit des Führers, den Barfußberg hinunter. Glücklicherweise lief es ohne Unglücksfall ab. Es scheint aber sehr nothwendig, durch Pfähle oder auch eine tüchtige Barriere der schon mehrmals besprochenen, im Winter noch vermehrten Gefährlichkeit dieser Stelle abzuwehren. E. Gr.